

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

MAX KINK

### Erharting vor siebzig Jahren

Die vielen Veränderungen in meinem Heimatdorf Erharting veranlassen mich zu einer Rückschau in eine Zeit, in welcher die Bewirtschaftung noch mit den Pferden erfolgte und die Traktoren noch nicht die Arbeitsweise auf den Höfen bestimmten. Meine Absicht ist zu berichten aus einer Epoche, welche bereits siebzig und mehr Jahre zurückliegt. Neben den drei großen Bauern, dem Weglehner, dem Linner und dem Liebhart sowie dem Bräu im Dorf, sind auch die Höfe in Vorberg nicht unbedeutend, denn die Isen trennt den Ort nicht, sie ist keine Grenze, sondern sie verbindet und belebt die Ansiedlung.

Wichtig für das Dorf in der damaligen Zeit waren die zahlreichen Ehehalten, die Dienstboten, die zur Bewirtschaftung gebraucht wurden. Die Bewohner hatten sich seit jeher den Erfordernissen ihrer Zeit angepasst. Deshalb ist heute kaum mehr eines der Zuhäusl zu sehen, welche jeder Bauer für seine verheirateten Dienstboten unterhielt. Ähnlich ist es mit den vielen Wegen zur kürzesten Erreichung der Wiesen und Felder. Musste doch früher alles zu Fuß zurückgelegt werden, auch die weiteren Wege, zum Beispiel nach Mühlendorf. Ich erinnere mich an den Weg

von der Isenbrücke zum Metzgerhaus und weiter zur Straße nach Mühlendorf. Auch von der Isenbrücke zum Aubergl und weiter nach Günzkofen gab es einen Fußweg. Ähnliche Abkürzungen gab es auch in Vorberg. Besondere Beachtung verdient der Steg, welcher vom Fischerweg über die Isen und deren Altwasser zum Pfarrergassl führte. Heute sind diese Wege überflüssig, aber vom damaligen Tagesablauf waren sie nicht wegzudenken.

Jeder der vier großen landwirtschaftlichen Betriebe im Dorf hatte seine drei Pferdepaare, welche das ganze Jahr eingespannt wurden. Dazu war ein erster, zweiter und dritter Knecht nötig. Auch der Rinderbestand brauchte eine Stallmagd. Auch eine so genannte kleine Dirn, die bei allen anfallenden Arbeiten mithelfen musste, war auf dem Hof. Auch der Schäfer, die Hausmagd und die Tagwerker dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Die zahlreichen Dienstboten und die Familienangehörigen der Bauern verbrachten ihr ganzes Leben im Dorf und verließen dies nur um Besorgungen in der Stadt zu machen oder für Besuche bei Verwandten. Durch ihr Arbeit, vor allem durch die Pflege der ihnen anvertrauten Tiere, waren sie an den Ort gebunden. Selbst die Gestaltung der Feierabende war den Möglichkeiten anzupassen. Hier war das Gespräch

die wesentlichste Bereicherung des meist eintönigen Alltags. Einladend war vor jedem Hof eine Hausbank zur Pflege der Gemütlichkeit. Das Interesse am Mitmenschen war verbindend. So war es im Sommer. In der übrigen Zeit wurde die Geselligkeit in die Stuben verlegt. Diese Zusammenkünfte der Nachbarn nannte man Hoagarten. Besonders gepflegt wurden sie seit altersher in der Maumühle. Dort war mit den Dienstboten, Müllern, Sägern und Nachbarn immer Unterhaltung im Gange.

Der Feierabend war kurz. Der Arbeitstag lang. Begann er doch bereits mit dem Füttern der Pferde, was eineinhalb Stunden vor dem Einspannen erfolgen musste. Das bedeutete, dass die Rossknechte bereits um vier Uhr aufstehen mussten. Ähnlich war es auch im Rinderstall. Auch abends waren die Tiere zu versorgen. In der Stallarbeit gab es keinen Unterschied zwischen Werk- und Feiertag. Die Straßen wurden von den Pferdefuhrwerken beherrscht. Kraftfahrzeuge gab es wenige. Meistens waren es Motorräder und PKW. Lastkraftwagen hatte in Erharting nur die hiesige Brauerei, dann kam noch mehrmals die Woche ein



So sah es in Erharting im Jahr 1930 aus.

Lastwagen der Kunstmühle Landshut-Rosenheim durch den Ort. Die umliegenden Gastwirte holten ihr Bier mit den eigenen Fuhrwerken.

Eine regelmäßige Bereicherung unserer Dorfstraße war die Postkutsche. Dies war kein malerisches Fahrzeug wie man es auf Abbildungen sehen kann, sondern ein zweckmäßiges Wagl, mit dem der Reiter, ein Häusler aus Pleiskirchen, täglich die Post für Erharting und Pleiskirchen in Mühlendorf abholte. Dieses Fahrzeug wurde am 1. Oktober 1931 durch ein Postauto in feierlicher Weise abgelöst.

An den heißen Sommertagen war es üblich, nach dem Abfüttern mit den Pferden in die »Schwemm« zu reiten. Das war eine Wohltat für die Tiere nach der Plage eines Erntetages. Paarweise wie im Gespann ritten die Knechte auf dem Sattelross zum Fluss. Der günstigste Platz war bei der Isenbrücke. Das in diesem Teilstück reißende Wasser der Isen zwang die Rösser zum Schwimmen. Gute Beziehungen zu den Knechten waren für uns Buben nützlich, um auf dem Handross reiten zu dürfen. Nicht nur für die Dorfbewohner war dies eine Abwechslung. Auch manche der durchfahrenden Reisenden hielten an, denn sie wollten sich dieses Schauspiel nicht entgehen lassen. Waren die Rösser wieder im Stall, konnte der Platz auf der Hausbank aufgesucht und so der arbeitsreiche Tag abgeschlossen werden. Belebung erhielt diese

Abendstimmung durch einzelne »Bierholer« aus den umliegenden Häusern, welche in die Gassenschänke beim Bräu um eine halbe oder drei Quartel Bier gingen.

Auch die Heimkehr der Schafferden gehörte zum abendlichen Dorfbild. Hatten doch jeder der großen Bauern und der Bräu mehrere hundert Tiere, welche abends von den Schäfern aus den Auagründen in die Stallungen geführt wurden. Eifrig kümmerten sich die Hunde um den Zusammenhalt ihrer Herden. Ähnlich war es mit den Gänsen und Enten, welche allabendlich gesucht und von ihren Tummelplätzen an den Wassern heimwärts getrieben wurden. Der Klang des Sensendengels aus den Höfen stimmte auf die Arbeit des nächsten Tages ein.

Der Dorfplatz war damals noch nicht mit Bäumen bepflanzt. Neben dem Kriegerdenkmal konnte das fahrende Volk seine Wägen abstellen und von dort aus seine Geschäfte wie Scheren schleifen, Körbe flechten oder Schirme reparieren ausüben.

Die Anwohner lebten seit jeher mit ihrer Isen. Regulierungen des Wasserlaufes erfolgten um das Jahr 1925. Im Rahmen dieser Verbauungen wurde der Kanal vom Schoßbach zur Isenbrücke gebaut. Damit wurden die häufigen Überschwemmungen der anliegenden Straße und Häuser beendet. Eine Ausnahme bildete das Hochwasser im Juli 1954, welches, durch Rückstau verursacht, auch in die gefährdeten Häuser eindrang. Den Höchststand dieses Wassers hatte der Schreinermeister Huber in seiner überfluteten Werkstätte angemerkt.

Die Baumaßnahmen zur Isenregulierung erfolgten bis zur Brücke. Flussabwärts ließ man die Auenlandschaft unverändert, um den nötigen Rückstau zu ermöglichen.

Durch Regulierungen in sein Bett gezwängt suchte der Fluss doch von Zeit zu Zeit an sein angestammtes Recht zu erinnern. Bei der Schneeschmelze im Frühjahr wälzten sich die Eisschollen Furcht erregend der Brücke zu und entwickelten durch das vermehrte Wasser eine starke Kraft. Man bekam Angst um die Stabilität der hölzernen Pfeiler. Dass dieser Druck zuviel werden konnte, zeigte sich im März 1940, als ein Teil der Brücke einstürzte. Auch die zahlreichen Wehrmachtsfahrzeuge, welche im März 1938 nach Österreich rollten, dürften zu deren Anfälligkeit beigetragen haben.

Es kam zu großflächigen Überschwemmungen unterhalb der Isenbrücke bei den Frühjahrshochwassern. Aber auch oberhalb der Brücke drängte das Wasser über das vorgebaute Flussbett hinaus. Dadurch entstanden kleine Seen in den Wiesengrundstücken. Diese sahen sehr friedlich und einladend aus. Deshalb kam ein junger Knecht an einem Bauernfeiertag auf die Idee, mit dem Sautrog darin Schifferl zu fahren, wozu er den kaum neun Jahre alten Sohn des Bauern mitnahm. Diese Kahnfahrt mag auch einige Zeit Spaß gemacht haben, als aber das Hochwasser zurückging, zog der Fluss die Überwasser wieder an sich und die beiden Bootfahrer mit ihren Stecken waren gegen diesen Sog machtlos. Hilflos waren sie den reißenden Fluten ausgeliefert. Die Zuschauer, die sich inzwischen eingefunden hatten, sowie die zwei im Trog mussten erkennen, dass sich hier eine Katastrophe anbahnte. Ein Schrecken erfasste das ganze Dorf.

Vom Wasser getrieben schaukelte der zweckentfremdete Sautrog dem Strudel an der Brücke zu. Irgendwie brachten sie diese Gefahrenstelle hinter sich und trieben flussabwärts. Dort war es ihnen endlich möglich, ein herausragendes Geäst der überfluteten Auenlandschaft zu ergreifen und sich daran festzuhalten. Wenn auch dadurch ein weiteres Abtreiben im reißendem Fluss verhindert wurde, befanden sich beide doch in höchster Lebensgefahr; war doch die Frage, wie lange sie sich an dem Geäst halten konnten! Deshalb erteilte ihnen der Pfarrer vom Ufer aus die Absolution; viele der umstehenden Menschen beteten für das Leben der Schiffbrüchigen.

Als am besten geeignet für eine Rettung hielt man die Zille vom Fischerbauern. Zu allem Unglück war zu erfahren, dass weder die hie-

sige noch die der umliegenden Fischer erreichbar war, da alle vom Hochwasser umflutet waren. Daraufhin holten Männer der Erhartinger Feuerwehr die beiden Schiffbrüchigen unter Gefahr ihres Lebens aus dem reißenden Wasser. Die Erleichterung über den glücklichen Ausgang war allgemein.

Von unüblicher Kälte und Dauer war der Winter des Jahres 1929. Die Isen, welche niemals durchgängiges Eis hatte, war zugefroren und viele Dorfbewohner tummelten sich darauf. Die einen liefen Schlittschuh, andere konnten Eisstockschießen und der Rest freute sich am Zuschauen.

Meistens war der Fluss ruhig und einladend. Ungefährlich war er jedoch auch im Sommer nicht. Er hatte Wirbel, welche den Badenden in die Tiefe ziehen konnten und nicht mehr los ließen. Solche Fälle sind bekannt. Die Auagründe boten einen sicheren und ungezwungenen Aufenthalt und einen Genuss. Oft hatte man beim Baden Muschelschalen unter den Füßen. Erst als die Chemie immer mehr zur Düngung der Felder eingesetzt wurde, hat man dieses Geschenk der Natur verdorben. Die giftigen Zuleitungen haben den Fluss krank gemacht. Mit dem ins Wasser geschwemmten guten Humus aus den umliegenden Maisfeldern fließt er nun unfreundlich trübe und ohne einladendes Aussehen dem Inn zu.

Einen wichtigen Zweck erfüllte die Isen als Löschwasser bei Bränden, wozu sie in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre oft genutzt werden musste. So brannte das Wildmann-Anwesen ab, welches nach dem Wiederaufbau vom Leserer erworben wurde, ebenfalls das Leitner-Hörger-Wohnhaus, das jetzt zur Brauerei gehört.

Später brannte es beim Hausleitner in Aresing und am folgenden Tag mittags meldeten die Glocken das Feuer am Metzgerhaus. Eines abends traf das Brandunglück durch Blitzschlag den Schlossbauernhof, bei dem das Wohnhaus und ein Nebengebäude ein Raub der Flammen wurden.

Verschiedene Flurnamen weisen noch auf andere Erwerbszweige hin.. Aus mündlicher Überlieferung ist bekannt, dass ein Grundstück in Vorberg, westlich vom Schlossbauern am Waldrand, »bei der Zieglhüt'n« hieß, hier also Ziegel hergestellt wurden. Auch der Hopfenanbau muss einmal möglich gewesen sein, da ein Waldstück südlich von Hampersberg »der Hopfengarten« genannt wurde. Diese windgeschützte Lage mag sich vorzüglich geeignet haben.

Zur damaligen Zeit war es üblich eine Kirchenwacht abzuhalten, bei der ich den Vater vor meinem schulpflichtigen Alter begleiten durfte. Während des sonntäglichen Pfarrgottesdienstes gingen wir von Haus zu Haus. Mein Vater hatte einen Stab mit eiserner Spitze und Haken, mit dem er an die Haustüren oder Fenster klopfte und sagte: »Die Kirchenwacht ist da«. Aus dem Haus kam dann eine Antwort. Nach Beendigung des Umgangs wurde dieser Kirchenwachtstab an den Nachbarn weitergegeben, der am darauf folgenden Sonn- oder Feiertag an der Reihe war.

Die Aufgeschlossenheit der Erhartinger im kulturellen Bereich soll nicht unerwähnt bleiben. Neben der eifrigen Teilnahme an den kirchlichen Feiern ist auch der alljährliche Stephaniumritt hier einzuordnen. Der Schützenverein hielt alle Jahre seinen gut besuchten Faschingsball ab. Einmalig war die Veranstaltung eines Faschingumzuges (um 1930), welcher an Ideen und Umfang Erinnerung verdient. Der Burschenverein und die Jungfrauenkongregation spielten ihre Theater im Saal des Sommerkellers, welcher bei günstiger Witterung jeweils am Donnerstag und an den Sonntagen geöffnet war. An solchen Tagen hörte man das Rollen der Kegelkugeln in das Isental, was dem Dorf eine heimatische Stimmung gab.

Die Bewohner von früher wie heute gestalten das Leben in unserem Dorf. Jede Zeit hat etwas Besonderes das es wert ist nicht vergessen zu werden.